

DR. ROLAND KRUSCHE



>>> Hommage an einen hörenden Theologen, der sich für Gehörlose engagiert. Ute Sybille Schmidt fragte nach seinen Beweggründen



Familie Krusche



Roland Krusche in seinem ersten Job als Zugabfertiger



1976 mit Freunden

Ich begegne Dr. Roland Krusche. Seine ruhige, leicht distanzierte Art beeindruckt mich sofort. Er ist ein Mensch, der durch seine Bescheidenheit glänzt. Der das SIE dem DU vorzieht, weil er die Distanz braucht. Dieser Mann, der heute sein Motorrad gegen ein Rad eingetauscht hat,

strahlt Glück und Zufriedenheit aus. Aus dem ursprünglichen kurzen Interviewtermin wird ein dreistündiges Teetrinken mit vielen Fragen zu seinem Leben und dem Glauben.

Ute Sybille Schmitz: Wie sind Sie aufgewachsen? Streng protestantisch, denn ihr Vater war auch Pfarrer?

Dr. Roland Krusche: Sehr wohlbehütet und keineswegs streng, obwohl meine Eltern stark durch die Kriegszeit geprägt waren. Mein Vater lebte in russischer Gefangenschaft und meine Mutter wurde aus ihrer Heimat vertrieben. Mein Vater war für mich ein Leitbild, ein Mensch, an den ich mich jederzeit wenden konnte. Er hat mich nie abgewiesen, wenn ich an seine Bürotür klopfte und ihn um einen Rat bat. Meine Eltern liebten mich und meine beiden Geschwister sehr. Es war für uns Kinder eine glückliche Zeit, in der wir heranwachsen durften.

USS: Wie war Ihre Jugend? Geprägt von Gott? Wollten Sie schon als Kind Pfarrer werden?

Dr. RK: Nein, nein, in der Schulzeit lag mein Interesse mehr bei Theaterprojekten. Und ich muss sagen, ich war auch nicht gerade der beste Schüler, eher mittelmäßig. Ich wurde dann 1976 Zugabfertiger bei der Berliner U-Bahn. Ich fand die Uniform unglaublich peinlich, die ich damals tragen musste. Erst als ich 1977 in eine Krise stürzte, änderte sich mein Leben komplett.

USS: Was ist passiert in dieser Krise?

Dr. RK: Was so vielen Menschen in jungen Jahren passiert. Ich war 19 Jahre und rutschte in eine Lebenssinn-Krise. Ich war gerade in meiner ersten kleinen Liebesgeschichte, als mich die Frage einholte, was ich eigentlich mit meinem Leben mache und wie ich darauf komme, dass ich so cool bin und alles durchschaue, wo ich doch noch nichts wirklich begriffen habe. Ich hatte bisher ohne Kummer gelebt, es war mir bis zu dieser Zeit nichts „Böses“ widerfahren und nun traf es mich wie der Blitz. Der Boden wurde mir förmlich unter den Füßen weggerissen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich im Januar 1979 auf die Straße ging und zum ersten Mal wieder die Kälte in meinem Gesicht spürte. Es war wie ein Zeichen. Ich lebte noch.

USS: Wie haben Sie es geschafft, wieder Lebensmut zu spüren?

Dr. RK: Der christliche Glaube war für mich ein Halt, eine Kraftquelle, die



„ Irgendwie war da auf
einmal eine höhere
Macht, die mich führte

mir aus meinem Tief half. Mir wurde auf einmal klar, dass man sich auch mal mies fühlen darf. Das nicht immer alles nur gut läuft, sondern dass es auch Tiefen im Leben gibt. Irgendwie war da auf einmal eine höhere Macht, die mich führte. Ich meine damit nicht so etwas Geheimnisvolles, wie man es früher eher sah. Ich las die Bibel, die Paulinischen Briefe. 1979 begann ich dann, mit großer Begeisterung mit meinem Theologiestudium.

USS: War Ihr Vater auch in dieser Zeit für Sie da?

Dr. RK: Er war immer da, aber ich „erkannte“ ihn in dieser Zeit in einer anderen Rolle – nicht als mein Vater, sondern als Pfarrer. Ich liebte und liebe Gottesdienste und verbrachte dadurch viel Zeit in der Kirche. Ich sah meinen Vater als den Mann auf der Kanzel, der in seinen Predigten den Menschen Mut machte. So auch mir. Mein Vater konnte das Leben genießen, er hatte solch eine Lust am Leben. Selbst im Altersheim hat

er noch Gottesdienste für Demenzkranke gehalten.

USS: Sie wurden 1984 Vikar in einer Gehörlosengemeinde?

Dr. RK: Ja. Bis 1992, also acht Jahre, arbeitete ich in einer Gemeinde in Berlin-Charlottenburg und kam dort auch mit den ersten gehörlosen Menschen in Kontakt. Nebenberuflich fing ich dort bereits als Gehörlosenseelsorger an. Ich erinnere mich heute noch, wie der Pfarrer der Gemeinde LBG benutze. Er konnte nur wenige Gebärden, aber sie waren so ausdrucksstark, so unglaublich großartig. Ich habe das Bild immer noch vor Augen, wie er dort stand und seine eigene Gebärdensprache nutze, um mit den tauben Menschen zu kommunizieren. Es war einfach wunderbar.

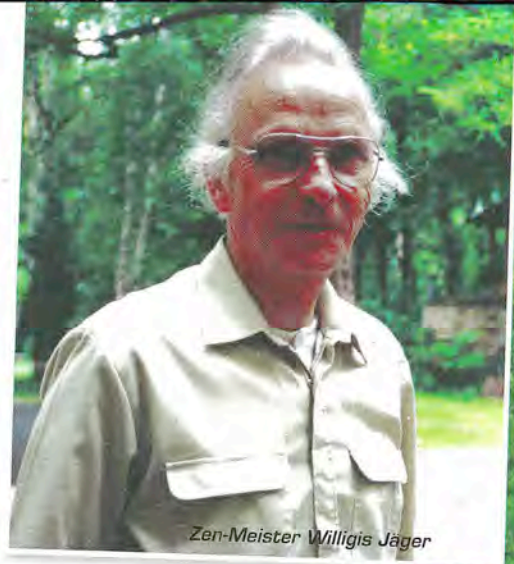
USS: Sind Sie gleich Gehörlosenpfarrer geworden?

Dr. RK: Nein. Mein Leben zeichnet sich eher durch Brüche ab, die ich durchlaufe. Meine erste Ehe (1989 – 1993)

scheiterte bereits nach einem Jahr. Um Kraft zu sammeln, ging ich 1990 in das „Haus der Stille“. Für mich als Mensch, der immer auf alle Fragen nach einer Antwort suchte, im stetigen Dialog mit sich selbst war, öffnete sich eine neue Welt. Es wurden nach den Meditationen keine Fragen gestellt, nicht nach Antworten gesucht. Es wurde einfach nicht geredet, um über irgendetwas oder irgendwen ein Urteil zu fällen. Ich lernte die Wirklichkeit wahrzunehmen und in die Weite der Welt hinauszuschauen. Das Schweigen als eine Wohltat zu empfinden. Seitdem meditiere ich regelmäßig.

USS: Was hat sich danach in Ihrem Leben verändert? Nahmen Sie Abschied von Gott?

Dr. RK: Ich habe mich nach dieser Zeit sehr intensiv mit Zen (Anmerk. der Autorin: Buddhistischen Strömung, die auch gelegentlich als



Zen-Meister Willigis Jäger

Meditations-Buddhismus bezeichnet wird) befasst. Und wurde Schüler des Zen-Meisters Willigis Jäger und leitete eine Meditationsgruppe. 1992 schied ich aus dem Pfarramt aus und schrieb dann bis 1995 meine Doktorarbeit zum Thema „Übung des Schweigens in der Mystik“.

USS: Erzählen Sie mir, wie es in Ihrem Leben weiterging?

Dr. RK: Nach meiner Doktorarbeit fing ich 1995 als Gehörlosenpfarrer in Berlin an. 2005 kam die Mark Brandenburg dazu. Die genaue Bezeichnung lautet: Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Ich bin noch heute dort und lebe mehr von der Resonanz, was mir entgegenkommt. Mittlerweile gibt es eine Beratungsstelle vor Ort, einen Gebärdenschor und bis vor wenigen Jahren eine Eltern-Kind-Gruppe.

USS: Wieso gibt es diese Eltern-Kind-Gruppe nicht mehr?

Dr. RK: Die Elterngruppe begann mit hörenden Eltern, die taube Kinder hatten. Im Laufe der Zeit veränderte es sich, sodass es mehr taube Eltern wurden. Sehr stark wurde die Gruppe von den Müttern Stephanie Raith-Kaudelka, Claudia Mechela und Gina Kazubowski geprägt. Wir hatten manchmal bis zu 80 Leute, die beim Elternfrühstück dabei waren. Mehr hätten wir in unseren Gemeinderäumen auch nicht unterbringen können. Irgendwann waren die Kinder dieser aktiven Mütter groß und es gab niemanden mehr,



Auf einer Anti-Atomkraft-Demo



Während einer Predigt



Motorradtour mit der Tochter

der sich dafür stark machte. So löste sich die Eltern-Kind-Gruppe auf.

USS: Wie sind heute Ihre Gebärden, so wie damals? LBG oder DGS?

Dr. RK: Ich glaube, ich bin schon ganz gut in der Gebärdensprache. Schon 1984, als Sabine Fries in der Gemeinde als Praktikantin arbeitete, fragte sie mich: „Wollen Sie nicht mal richtige Gebärden lernen?“ Danach nahm ich Unterricht u.a. bei Gunter Puttrich-Reignard, Jochen Muss und Thomas Zander. Bei der DAFEG (Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge e.V.) begannen die ersten DGS Kurse und der tägliche Umgang mit tauben Menschen schulte mich sehr. Es gibt gehörlose Mitarbeiter in der Gemeinde, so wie Gero Scholtz, die mich heute noch sehr liebevoll verbessern. Ich lerne nicht aus und das ist gut so.

USS: Sie sind Pfarrer und allein-erziehender Vater? Lässt sich das vereinbaren bei der Größe Ihrer Gemeinde?

Dr. RK: Mein Vater hat mir so viel beigebracht, dazu zählt für die Kinder da zu sein. Meine Tochter kam mit zehn Jahren zu mir und sie ist mein ganzer Stolz. Ich bin für sie da, wenn sie mich braucht. Heute ist sie 16 Jahre und es gab nie einen Bruch zwischen uns. Für sie steige ich auch jedes Jahr noch einmal aufs Motorrad. Es ist ein unglaubliches Abenteuer für uns, wie wir auf der geliebten Maschine einen gemeinsamen Tag durch die Gegend fahren.

USS: Sie haben 2012 das „Aktionsbündnisses gegen Gewalt an gehörlosen Menschen“ gegründet? Sogar im letzten Jahr den Präventionspreis dafür bekommen. Wie entstand dieses Bündnis?

Dr. RK: 2012 gab es eine Studie zur Lebenssituation von behinderten Frauen an der Bielefelder Universität. (Anmerk. der Autorin, nachzulesen bei: www.frauen-gegen-gewalt.de/tl_files/downloads/studien/Kurzfassung_der_Studie_Lebenssituation_und_Belastungen_von_Frauen_mit_Behinderungen_in_Dt.pdf). Dort stellte man fest, dass gerade viele taube Frauen Gewalterfahrungen erleben. Daraus entwickelte sich die Frage, warum so wenige gehörlose Frauen Beratungsangebote annehmen?! Das Aktionsbündnis aus Organisationen und Initiativen gründete sich, die gegen Gewalt arbeiten, um für das Thema Gewalt zu sensibilisieren und Hilfsangebote bekannt zu machen (taub-gewalt-stop.net/).

USS: Und wie wurden diese Angebote von den tauben Menschen angekommen?

Dr. RK: Das Problem ist ja, wenn ein gehörloser Mensch eine Beratungsstelle

für Taube aufsucht, wird er gleich zum Opfer gemacht. Jeder kennt jeden in der Gemeinschaft und so spricht es sich sehr schnell herum. So haben wir eine Beratungsstelle eröffnet, die geleitet wird von unserer gehörlosen Mitarbeiterin Manuela Bublitz, die offen für alle Fragen ist. Ob es um Harz IV oder Wohnungssuche oder Gewalt geht. Wir sind offen für alles und alle, so bleibt jeder Übergriff an einen tauben Menschen anonym.

USS: Sie organisieren seit drei Jahren mit dem Aktionsbündnis auch am 25.11. zum Tag „Gegen Gewalt an Frauen“ Veranstaltungen?

Dr. RK: Ja, das stimmt. Mit der Senatsverwaltung und allen anderen Institutionen arbeiten wir sehr eng zusammen. So gab es bisher Lesungen, Vorträge, Workshops, einen Selbstbehauptungskurs, einen Film („Kaltes Land“), eine Ausstellung und einen Infotag, an dem sich alle möglichen Institutionen vorgestellt haben. Letztes Jahr die „Vagina Monologe“ zum ersten Mal in Deutscher Gebärdensprache.

USS: Wie fühlen Sie sich in der Gehörlosengemeinde? Spüren Sie religiöse Anfeindungen?

Dr. RK: Nein, ich fühle keine Ablehnung. Ganz im Gegenteil. Ich fühle mich manchmal eher wie ein Dorfpfarrer, der gerne und regelmäßig zu Feierlichkeiten eingeladen wird. Ich wurde sogar schon zu einer tauben Hochzeit eingeladen. Bei den Hörenden ist es meistens so, dass sie sich trauen lassen und sich dann auch gleich verabschieden. Es war eine schöne Hochzeit auf der viel geplaudert wurde.

USS: Wie ist denn eigentlich ihr Gebärdensprache? Wie Pfarrer?

Dr. RK: Zuerst war er mal wie Kutsche, sozusagen die Zügel in der Hand halten – halt von Krusche. Kutsche – Krusche. Jetzt ist es mehr wie Sand in beiden geöffneten Händen halten, der nach unten rieselt. Das gefällt mir viel besser. Als Kutscher habe ich mich nie gefühlt und irgendwie passte es gar nicht zu mir.



Pfarrer Dr. Krusche

USS: Haben Sie eine schöne Geschichte für mich? Etwas im Zusammenhang mit der gehörlosen Kultur?

Dr. RK: Da fallen mir gleich zwei schöne Geschichten ein. Die erste ist eher lustig, die andere hat mein Herz berührt.

USS: Zuerst die Lustige bitte.

Dr. RK: Ich bin mit einem tauben Mann zusammen U-Bahn gefahren, zu irgendeinem gemeinsamen Termin. Er musste früher aussteigen, unser Gespräch war aber noch nicht beendet. Er stellte sich ans Fenster und wir haben so lange weiter geplaudert, bis die Bahn wieder losfuhr. Das war ein glücklicher Moment, weil ich bei mir so dachte: „Ich kann das auch. Durch die Scheibe kommunizieren!“ Und die andere ereignete sich auf einen Spaziergang mit einer Gruppe von Gehörlosen. Ein kleines vierjähriges Mädchen, zu müde, um weiter zu laufen, nahm ich auf meine Schulter. Sie wollte mir etwas erzählen, aber ich konnte natürlich die Gebärden über mir nicht

erkennen. Da hatte sie die Idee, eine Person neben uns laufen zu lassen, die unser Sprachenmittler sein sollte. Sie gebärdete also, auf meinen Schultern sitzend drauf los und plauderte von ihrer eigenen Hochzeit, ihrem Zukünftigen und unendlich vielen Kindern. Und es klappte, der Sprachenmittler gab ihre Gebärden an mich weiter, und meine Antworten gebärdete er wiederum zu dem Mädchen. Es war ein anregendes Gespräch, was ich wohl niemals vergessen werde.

USS: Und wie geht es nun weiter? Sie haben gerade Ihren 60. gefeiert?

Dr. RK: Das nächste wird sicherlich sein, dass ich meine Ausbildung in Psychotraumatologie im Februar abschließen werde. Und dann werde ich einfach schauen, was das Leben mir schenkt. Es hat mir bereits eine tolle Tochter, die beste Frau der Welt und eine großartige Gehörlosengemeinde geschenkt.

Fotos: Schuerings und private Aufnahmen